



Ein toller Tag

Markus Freise

www.mental-ground-zero.de

Ich habe mal ein Mädchen getroffen. Die war schön. Wunderschön. Mit vollem Haar und zwei so vorstehenden Eckzähnen wie Kirsten Dunst. Die war schön. Das war in einem Café an einem gewöhnlichen Freitagnachmittag. Und weil es sonst keinen Sitzplatz mehr gab, fragte ich höflich, ob ich mich zu ihr setzen dürfe und nahm dann gegenüber von ihr Platz. Ich bestellte mir ein Kaffee und nachdem der Kellner alle Sorten von Caffè Latte über Mocha Blended Coffee, Caramel Machiatto, Caffé Americano und Vanilla Latte und etwas das Frappucino hieß und ich mich nicht traute zu fragen, was das denn mit Kaffee zu tun hätte, heruntergebetet hatte, sagte ich „Schwarz!“ und er sah mich an, als hätte ich fritierte Orang-Utan-Ohren bestellt. „Schwarzen Kaffee!? Mit nichts drin?“ argwöhnte er. Ich entließ ihn mit einem „Ja. Sogar ohne Karamell-Keks. Bitte.“

Das gab ihm den Rest und er ging.

Mein Gegenüber kicherte leise in ihr Beck's. „Ich bin halt sehr einfach!“ gab ich mich zu erkennen. Ich nahm ihre Flasche, hielt sie am Hals. Etwas schräg und drehte sie, als müsse ich sie genau inspizieren. Dann stellte ich sie ihr wieder hin. „So wie du.“ deutete ich auf die Flasche. „Kein Gold. Kein Green Lemon. Kein Chilled Orange. Kein Level7. Einfach Beck's. Bier. So wie ich.“

Der Kellner stellte den Kaffee hin. Ich sagte „Danke“ und er nichts.

Und dann schwiegen auch wir beide. Nach einer Viertelstunde räusperte ich mich und sagte: „So schön hat noch

keine mit mir geschwiegen. Wollen wir das wiederholen?“

Sie antwortete „Gerne. Wann?“

Ich schlug vor „Heute abend.“ und sie zerschlug die Idee mit einem „Da kann ich nicht.“ Verriet nicht was sie vorhatte oder mit wem und setzte so die zarte Blüte „Mysterium“ in unsere junge Liebe.

Ich schlug vor „Dann Sonntag zum Brunch.“ und sie zertrampelte die Idee mit einem „Da kommen meine Eltern.“ Die kennenzulernen hielt ich für zu verfrüht. Wir kannten uns ja kaum.

Sie schlug vor „Wie wäre es mit Samstag-Nachmittag?“ und ich zermalmte die Idee mit einem „Da spielt Arminia.“

Sie sagte nur „Oh.“ Es klang ein wenig mitleidig.

Dann schwiegen wir wieder ein wenig.

Ich schlug vor „Komm doch mit!“ und sie zerquetschte die Idee mit einem „Ich mag Fussball nicht.“

„Oh!“ entfuhr es mir. „Das ist wundervoll. Dreiviertel des Stadions mögen nach einer Viertelstunde Arminia Fußball auch nicht mehr. Da bist du unter den deinen.“ Ich lachte. Sie nicht. Ich beneidete sie um ihren Realismus. Sie sagte: „Also gut. Unter einer Bedingung!“

Ich willigte ein und bat um die Details.

„Du musst mir vorher die Abseitsregel erklären!“

Ich fragte mich, ob man wohl auch nachträglich einen

Schuss Rum in seinen Kaffee bekommen konnte. Oder den Rum einfach so und den Kaffee Kaffee sein lassen. Ich sollte einer Frau die Abseitsregel erklären! Genau so gut hätte sie mich bitten können, dass ich ihre Leihmutter sein solle. Oder aus Dieter Bohlen einen Musiker machen. Oder aus Kurt Beck einen Politiker.

Dann sah ich sie mir noch einmal an. Ihre wunderschönen Eckzähne und verlor den Verstand. So einer Frau die Abseitsregel erklären. Das ist so einfach wie Fahrradfahren. Mit Stützrädern. Vorne und hinten.

„Also gut!“ sagte ich.

„Toll!“ freute sie sich.

Ich stellte meinen Kaffee zur Seite und tat das gleiche mit ihrer Flasche. Dann nahm ich den Stapel mit den Bierdeckeln und die Salz- und Pfefferstreuer aus dem Halter. Die stellte ich mit etwas Abstand voneinander an meine Tischkante. „Also. Das ist das Tor.“ begann ich meine Ausführungen. Mit dem Finger malte teilte ich den Tisch in zwei imaginäre Hälften. „Hier ist die Mittellinie.“ Ich knickte zwei Bierdeckel in der Mitte, so dass ich sie senkrecht aufstellen konnte. Direkt vor das Tor. „Dies sind die beiden Innenverteidiger.“

„Was sind Innenverteidiger?“ fragte sie.

„Die verteidigen innen.“

„Innen von was?“

„Vom Feld.“

„Also in der Mitte.“ Sie nahm die beiden Pappen und rückte sie näher zu sich auf die gedachte Linie. „Hier.“

„Nein. Hinten.“ Ich stellte sie zurück.

„Also Hintenverteidiger?“ versuchte sie das klarzustellen.

„Nein. Vorne muss ja nicht verteidigt werden.“

„Warum nicht? Darf der Gegner den Ball bis hier hinten behalten?“

Sie zeigte auf die Pappkameraden.

„Ist das nicht gefährlich? Wenn die mal drauf schießen, von weiter weg?“

„Nein! Vorne kümmern sich die Stürmer drum.“

„Aber das sind doch keine Verteidiger.“

„Egal. Das ist fürs Abseits nicht wichtig.“

„Toll!“ sagte sie. „Weiter!“

„Jedenfalls ...“ fuhr ich fort und zerknüllte einen Kassenbon, den ich noch in der Tasche hatte und legte ihn mitten auf den Tisch. „Das ist der Ball.“

Ich zögerte einen Moment. Sie sah mich interessiert an. Etwas vornübergebeugt und die Hände unter dem Popo.

Dann nahm ich noch Salz und Pfefferstreuer vom Nachbartisch.

„Das ist das gegnerische Tor!“ jubelte sie.

„Nein!“ sagte ich. „Das sind die beiden Stürmer. Nennen wir sie Artur und Sibusiso.“

„Sisisbuso?“ Sie legte die Stirn in Falten. Wenn ich bislang nicht verknallt gewesen war: Das gab mir den Rest. Wo lernen Frauen das? In der „Zweifel“-Schule?

„Sibusiso!“ korrigierte ich sie.

„Sisubibo?“ versuchte sie es erneut.

Ich nahm den Pfefferstreuer weg und holte mir vom Tisch hinter uns den Salzstreuer.

„Nennen wir sie Artur und Christian.“

Sie hüpfte kurz hoch und sagte „Toll!“

Ich fragte nicht weshalb.

„Also.“ setzte ich das Signal, dass es losging und hob Artur demonstrativ hoch.

„Wenn Artur nun losläuft.“ Ich schob ihn zwischen die Verteidiger und das Tor. „Und der Christian dann zu ihm hinschießt ...“

Mit einer flinken Bewegung schnippte sie die Papierkugel in meine Richtung. Sie prallte von Artur ab und ins Tor. „Tooor!“ jubelte sie.

„Eben nicht!“ sagte ich. „Das ist Abseits. Weil zwischen Artur und dem Tor kein Gegenspieler mehr war.“

„Das ist ja leicht!“ sagte sie und nahm sich den Ball zurück, legte ihn auf den möglichen Elfmeterpunkt und zog ab. „Wieder Tooor!“ Sie hüpfte wieder hoch. Dann fuhr sie kurz zusammen, als sei ihr gerade eingefallen, dass sie noch Kartoffeln auf dem Herd hätte. Seit zwei Wochen.

„Was ist los?“ fragte ich.

Sie beugte sich vornüber und sagte leise und langsam

„Wir haben gar keinen Torwart!“ stellte sie klar. „Das ist ja unfair!“

Sie knickte einen Bierdeckel, stellte ihnen zwischen die Tor-Streuer-Stangen und sagte „Nennen wir ihn Olaf.“

„Warum?“ fragte ich, in meiner Fußballerinnerung nach einem bekannten Torwart Olaf suchend.

„Warum nicht?“ gab sie zurück.

Frauen sind so wundervoll.

Ich schwieg und machte mich an das passive Abseits, in dem ich noch die Kaffeemilchpackung von meinem Kaffee dazunahm. Ich stellte sie hinter die beiden Angreifer.

„Ein bisschen klein.“ sagte sie.

„Gut. Nennen wir ihn Rüdiger.“

Ich musste lachen. Sie nicht.

Mädchen sind so verständnisvoll.

Ich rückte Artur erneut zwischen Verteidiger und ... Olaf.

„So ...“ begann ich. „Wenn der Rüdiger nun den Ball ...“ Ich legte die Papierkugel vor die Lasche „... nach vorne spielt.“ Ich rollte die Kugel langsam in Richtung Tor und zwischen den beiden Verteidigern durch.

„ABSEITS!“ juchzte sie. „ABSEITS! TOLL! DER CHRISTIAN IST IM ABSEITS!“

Sie zeigte auf den Streuer zwischen den Bierdeckeln und den anderen Streuern. Dem Tor.

„Nein. Das ist Artur. Und der ist nicht im Abseits, weil er nicht in das Spielgeschehen eingreift.“

„Warum nicht?“ fragte sie erstaunt.

„Weil er im Abseits steht.“

Nun hatte sie den Orang-Utan-Ohren-Blick.

„Also doch!“ insistierte sie.

„Nein!“ wurde ich etwas barsch. „Nur passiv!“

„Warum?“

„Weil er im Abseits ... Egal. Wenn jetzt der Christian.“

Ich deutete auf Salzstreuer Nummer zwei. „Wenn der nun losläuft, nachdem der Ball an den Verteidigern vorbei ist und den Ball ins Tor schießt, ist es Tor!“

„Aber Artur war doch viel näher dran!“

„Aber dann wäre es Abseits gewesen.“

„Aber das war es doch auch so schon.“

Ich sackte zusammen.

„Wie soll ich es dir erklären?“ fragte ich.

„Weisst du was!“ sie haute mit den Händen auf den Tisch. „Überleg mal kurz. Ich gehe mal eben für kleine Mittelstürmer!“ und ließ mich alleine zurück.

Ich hatte eine Idee!

Ich nahm mein Handy und rief meinen Kumpel Janik an.
„Kannst du mich bitte in drei Minuten zurückrufen?“ bat ich ihn.

„Warum?“ fragte er.

„Tu's einfach! Ich habe keine Zeit für Erklärungen!“ und legte auf.

Nach einigen Minuten kam sie zurück. Das Telefon lag demonstrativ im Sechzehner.

„Wer ist das?“ fragte sie. „Der da?“ und zeigte auf das Telefon.

„Der ist doch im Abseits, oder?“

Mit blinkendem Display und der MIDI-Version von „I will survive“ rettete Janik mich aus der Situation.

„Was ist denn, Mann?“ fragte er.

„Ach? Das ist ja schade!“ sagte ich ohne auf ihn einzugehen. „Warum?“

„Sag mal spinnst du? Willst du mich verarschen?“

„Nein. Das verstehe ich sehr gut. Schade.“ und legte auf.

„Was ist denn los?“ fragte sie verwundert.

„Das war mein Kumpel Janik. Das Spiel am Samstag fällt leider aus.“

„Ach, schade. Hatte mich so drauf gefreut. Warum?“

Noch einmal legte sie die Stirn in Falten und zeigte mir ihre Zähne.

„Wegen dir!“ wollte ich sagen und sagte „Wegen nichts. Sollen wir uns dann einfach so treffen?“

„Gern.“ sprach sie und ihre Augen sagten „Toll!“

Dann begannen wir zu plaudern. Nicht über Fußball. Aktive oder passive. Einfach so. Über Gott und die Welt und Schiffsreisen nach Uruguay. Wir tranken Kaffee pur und Beck's und manchmal einen Tequila ohne diese Gewürze und das Obst-Gedöns. Es war so einfach. Wir lauschten der schlechten Musik aus den mickrigen Boxen in den Ecken des Cafés. Manchmal sagten wir nichts. Und dann wieder viel zu viel. Sie sah mich an. Ich sah zurück. Stunde um Stunde. Solange bis sie uns im Sonnenaufgang aus dem Laden warfen.

Als ich sie in ein Taxi gesetzt hatte und vom Agaven-Brand und der Liebe trunken nach Hause torkelte dachte ich, es gibt vielleicht doch etwas wichtigeres als Fußball. Nicht viel. Aber eins. Und es hat die wunderschönsten Eckzähne der Welt.

© 2007 Markus Freise. Alle Rechte vorbehalten. Es gelten die Bedingungen des „Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 2.0 Deutschland“-Creative-Commons. (creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de) Klartext: Du kannst das lesen, weitergeben und hinlegen wo du willst. Meinetwegen sogar von Bühnen lesen. Solange du sagst: „Der Freise, der hat das geschrieben!“ Und Geld, nein Geld darfst Du dafür keines nehmen. Und auch verändern? Nein! Mach was eigenes. Mach dein Ding. Nimm Deine Worte. Klebe sie auf ein Stück Papier und wickel es um die Dinge, die Dir etwas bedeuten. Das hier, das ist meins und das dadrin ist ein Geschenk. Viel Spaß damit! Infos unter www.mental-ground-zero.de